

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Telephon: 18008.
Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonntagen).

Inserate kosten die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Nachvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.00 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 6 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Postgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

Die Aussperrung der Bauarbeiter ist nahezu überall vollzogen worden.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstages beantragt die Annullierung der Wahl des Abgeordneten Henning-Kalau.

Das preussische Herrenhaus verwies die Wahlrechtsvorlage an eine Kommission.

Klar zum Gefecht.

Leipzig, 16. April.

Die von den Bauunternehmern gewollte Kraftprobe ist zur Tatsache geworden. In stivoler Weise werden Hunderttausende von Arbeitern ums Brot gebracht, Tausende und Abertausende von Frauen und Kindern werden der bittersten Not ausgesetzt. Alle heuchlerischen Phrasen können nicht über die nackte Tatsache hinwegtäuschen, daß die Unternehmer von vornherein darauf ausgingen, den Vertrag nicht zu erneuern, die Verhandlungen unmöglich zu machen. Wer darüber noch den leisesten Zweifel hegt, der lese, was der Führer der Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine, Anton Ertelenz, aus der Generalversammlung der Unternehmer vom 22. März in Dresden zitierte. Einer der Herren erklärte:

„Wenn wir heute sind von dem Willen zur Macht, so müssen wir speziell von dem ersten Punkt sprechen. Der erste Punkt besagt, wir wollen unsern Tarif zentral abschließen... auf einen Tag und auf eine gleiche Dauer von Jahren... Die Macht wird mit diesem Punkte stehen und fallen. Wenn heute ein Tarif in ganz Deutschland abläuft, so kommen... eine Million im Baugewerbe beschäftigte Leute für die Streikklassen der Arbeiter in Betracht... Können sie die Gelder hernehmen, wo sie wollen, in höchstens zehn Wochen müßten sie alle sein... Wenn ich heute Arbeitervertreter wäre, würde ich auch bis zum letzten dafür kämpfen, daß das nicht angenommen wird... Drücken Sie das durch, daß wir auf einen Tag die Verträge festlegen und auf eine gleiche Dauer, so kommt alles andre von selbst.“

Also der „Wille zur Macht“ der Bauunternehmer erfordert, den Arbeitern den Kampf unter solchen Bedingungen aufzudrängen, daß sich ihre Organisationen dabei weibluten. Daraus erklärt es sich auch, warum die Unternehmer die Vermittlungsversuche der Reichsbehörde zum Scheitern brachten.

Wenn man dann noch in Betracht zieht, daß die Kohlenwucherer des Ruhrreviers, die durch Errichtung eines Zentralarbeitsnachweises die Organisation der

Bergarbeiter vernichten wollen, mit verdächtigem Eifer die Bauunternehmer unterstützen, so sieht man, wo es hinaus soll: Vernichtung der Organisationen der Arbeiter ist die Lösung.

Dadurch erhält dieser Riesenkampf noch eine ganz besondere Bedeutung. Was im Dezember den Bergarbeitern angedroht wurde, was jetzt den Bauarbeitern angedroht wird, das gilt der gesamten Arbeiterschaft Deutschlands.

Der Wille zur Macht der Profitjäger erfordert, daß die Macht der organisierten Proletarier gebrochen wird. Sie wollen nicht mit den Arbeitern als organisierter Macht verhandeln, sie wollen herrschen über willenlose Lohnsklaven.

Alle Redensarten über ihren guten Willen, zu verhandeln, sind Angebots des eitel Spiegelfechterei, darauf gemünzt, die öffentliche Meinung irre zu führen, die Sympathie des Publikums von den Arbeitern abzuwenden.

Aber der Wille zur Macht, das ist bei den Unternehmern auch der Wille zum Extraprofiten. Warum gerade jetzt den Herren der Konfitte wie gerufen kommt, das erklärt sich aus der wirtschaftlichen Situation. Den Potentaten des Baugewerbes ist daran gelegen, erst einmal die Bauten an den Mann zu bringen, und es ist ihnen durchaus angenehm, wenn die Bauzeit in diesem Jahre nicht ausgenützt wird. Es wird dann künstlich eine Häuserpreise werden in die Höhe getrieben. Diese schamlose Profitgier ist eins der Motive, das die Unternehmer antreibt. Damit dieses Ziel erreicht wird, müssen Tausende und Abertausende darben!

Dem Interesse der Großunternehmer steht freilich das Interesse kleiner Unternehmer entgegen. Von diesen stehen viele vor dem Ruin, wenn die Arbeit auf den Bauplätzen ruht und damit die Kredite ausbleiben. Aber der blinde Haß gegen die Arbeiter treibt viele von ihnen trotzdem dazu, den Großunternehmern die Stange zu halten. Andre aber werden gepreßt. Es wird der wülfste Terrorismus angekündigt: die Ziegeleien, die Mörtelewerke, die Sägemühlen sollen auf Geheiß der Machthaber den Unternehmern, die weiterarbeiten wollen, kein Material liefern.

Welch empörender Zustand, wenn derart eine Kohorte untereinander verschworener Beherrscher des Kapitals die Möglichkeit hat, ihrer Profitgier zu Ruh die produktive Tätigkeit gegen den Willen der Arbeiter und auch eines Teils der Unternehmer lahmzulegen!

Ein Sieg dieser Gewalttätiger würde ihre Macht noch erweitern und die Zustände verschlimmern zum Schaden der Allgemeinheit.

Und der Sieg darf ihnen nicht werden! „In höchstens zehn Wochen müssen sie alle sein.“ So meint jener Scharfmacher. Vielleicht würde es so kommen, wenn die kühle Rechnung über das Geld in den

Klassen der Gewerkschaften zu entscheiden hätte. Aber was dieser schlaue Geldadventurer nicht in Anschlag bringt, daß ist das Solidaritätsgefühl der Arbeiterklasse. Wie ein Mann steht die deutsche Arbeiterschaft hinter den ausgesperrten Bauarbeitern. Noch nie hat die Opferwilligkeit der Massen versagt, wenn es eine gerechte Sache galt, und sie wird auch diesmal nicht versagen.

Noch ist zu erwarten, daß die schlaue ausgeheckten Pläne der Großkapitalisten versagen, daß es ihnen nicht gelingt, die Aussperrung allgemein zu machen. Geschlecht es dennoch, dann wird die Arbeiterschaft Deutschlands ihre ganze Kraft anspannen, um diesen Anschlag auf ihre Feste, auf die gewerkschaftliche Organisation abzuschlagen und an dem Solidaritätsgefühl der Arbeiter wird der streche Uebermut und die Profitgier zerschellen.

Die Arbeiterschaft hat alles getan, was in ihrer Macht lag, um den Kampf zu verhindern. Als ihr der Fehdehandschuh in provozierender Weise hingeworfen wurde, hat sie die Ruhe gewahrt, die das Bewußtsein der Kraft gibt. Sorgfältig und kühl wurde erwogen, was zu tun sei. Kein Führer hat sich angemaßt, den Massen ein Kommandowort zu diktieren. In Versammlungen wurde jedem der beteiligten Arbeiter die Möglichkeit gegeben, seine Meinung in die Waagschale zu werfen. Und einmütig haben die Tausende ihr gewichtiges Wort gesprochen: Wir können uns dieser Herausforderung nicht beugen, wir sind es uns, wir sind es unsern Familien, wir sind es der gesamten Arbeiterklasse schuldig, die Position zu verteidigen. Man wage also nicht, die Bauarbeiter des Reichstins zu zehnen, sie tun, was ihre Pflicht.

Und wir alle wollen nun unsere Pflicht tun. Es sollen die Kameraden im Kampfe die Sicherheit haben, daß die gesamte Arbeiterklasse zu ihnen steht.

Es soll den Herrschergelüsten und der Profitgier struppeloser Scharfmacher der Sieg nicht werden, was auch kommen mag!

Die Aussperrung vollzogen.

So haben denn die Bauunternehmer den infamen Streich vollzogen. Sie haben, soweit das sich zur Stunde überblicken läßt, Hunderttausende schaffensfroher Bauarbeiter auf das Straßenpflaster geworfen, um ihnen dauernd den Fuß auf den Nacken setzen zu können. Der gestrige Freitag war der letzte Termin; ein Wort noch hätte genügt, um das frevelhafte Spiel mit Arbeiterexistenzen zu verhindern; aber die Scharfmacher im Baugewerbe dachten im Traum nicht daran, es auszusprechen. Sie wollten ja den Kampf, sie wollten den wirtschaftlichen Ruin von Arbeiterexistenzen, um ihren Machtthron zu befestigen, und wenn dabei auch noch Tausende und Abertausende Existenzen kleiner Händler und Hand-

Arbeiter, Parteigenossen! Rüstet zur Maifeier!

Seuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kallsprien von Frank Morrell.
Einzig berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Tempel.

82] Nachdruck verboten.

Presley, der begierig war, das zu so lebhafter Besprechung Anlaß gebende Bild zu sehen, hatte sich von den Gefährten im Erker getrennt; er war neben Hartat zu stehen gekommen und redete sich jetzt den Hals aus, um über die Schultern der sich vor dem Gemälde Drängenden einen Blick auf die rötlichen Klüfte, das Milchmädchen und die blaugemalten Hügel werfen zu können. Mit einemmal hörte Presley Cedarquists Stimme hinter sich; er wandte sich um und erblickte den Fabrikanten, dessen Frau und beiden Töchter.

Es gab ein fröhliches Wiedersehen. Presley schüttelte allen die Hände und gab seiner Freude Ausdruck, die alten Freunde hier zu treffen. Er kannte die Familie von Klein auf, da Frau Cedarquist seine Tante war. Die gute Dame und ihre beiden Töchter waren sich darüber einig, daß die Luft von Los Muertos Presley außerordentlich gut getan haben mußte. Er sei zweifellos stärker geworden. Vielleicht ein bißchen blaß. Seine Schreiberet griff ihn gewiß an. „Ah, er sollte sich nur in acht nehmen. Die Gesundheit sei doch allemal die Hauptsache. Ob er wohl wieder Verse gemacht hätte? Jeden Monat suchten sie in den Zeitschriften nach seinem Namen, Frau

Cedarquist war eine Dame der feinen Welt und Besorgende von wohl zwanzig Klubs und Vereinen. Sie hatte immer neue Stiefenperde und Liebhabereien und führte ihren Gesellschaftskreisen stets neue und alle Welt in Erstaunen setzende Schülkinge zu — höchst sonderbare Leute, die sie, Gott weiß woher, ans Licht zog und lange vor ihren gleichfalls auf derartige Persönlichkeiten Jagd machenden Bekannten entbedte. Bald war es eine russische Gräfin mit schmutzigen Fingerringeln, die ganz Amerika bereiste und überall Geld borgte — bald eine Aesthetikerin, die eine wundervolle Sammlung von Schmuckgegenständen aus Topas hatte, Pläne für klugergerichte Wohnungseinrichtungen entwarf und, mit einem Schleppkleide aus weißem Samt angetan, in Frau Cedarquists Räumen „Empfänge“ abhielt — bald die Witwe eines Mohammedaners aus Bengalen oder Radshputana mit einem blauen Farnefled mitten auf der Stirn und befezt von dem edlen Streben, Gelder zur Unterstützung ihrer Leidensgefährten zu sammeln. Dann folgte ein bäriger, eben von den Klondike-Goldfeldern zurückgekehrter Poet, und diesen ein heruntergekommener Musiker, dem die Leitung eines europäischen Konservatoriums wegen einiger die freie Liebe behandelnden Flugschriften die Tür gemiesen hatte, und der nach San Francisco gekommen war, um die Bewohner dieser Stadt in die Musik von Brahms einzuführen. Dann kam ein junger Japaner an die Reihe, der eine Brille und ein graues Flanelhemd trug und von Zeit zu Zeit die erstaunlichsten Gedächtnisstücke, wunderliches und unverständliches, in mühsamer Nacharbeit ausgebrütetes Zeug ohne Keim und Vermessung. Der Abwechslung halber erschien dann eine „christliche Wissenschaftlerin“, eine magere, graue Frau, die Kranke gesund betete und vom Christentum wie von der

Wissenschaft gleich weit entfernt war. Ihr folgte bald ein Universitätsprofessor mit dem struppigen Barte eines Anarchistenführers, der in rauhen Rehlauten sprach und sich, wenn er in Eifer geriet, fast einen Schlagfluß an den Hals brüllte. Dann kam ein zivilisierter Tschereke, der eine Mission zu erfüllen hatte —, dann eine Vortragskünstlerin, deren Stärke Byrons „Griechenlieder“ waren —, dann ein vornehmer Chinese, dann ein Miniaturmaler, ein Tenor, ein Pianist, ein Mandolinspieler, ein Missionar, ein Zeichenlehrer, noch irgendein Virtuose, ein Sammler, ein Armenier, ein Botaniker mit einer neuen Blume, ein Kritiker mit einer neuen Meinung, ein Arzt mit einer neuen Behandlung. Und alle diese Leute hatten eine förmliche Leidenschaft für Deklamation und Masterade. Die russische Gräfin redete über die Gefängnisse Sibiriens und trug dabei den Kopfschmuck und unechten Schmuck einer russischen Braut. Die Aesthetikerin in ihrem weißsamten Schleppkleide hielt Vorlesungen über unausgesprochene Fragen der Sittenlehre und Kunst. Die indische Witwe in indischer Kleidung schilderte das Leben ihres Volkes. In Belzen und Stiefeln aus Renntierhaut schwebend, trug der bärtige Poet seine, das wilde Treiben in den Goldgräberlagern Alaskas verherrlichenden Verse vor. Der junge Japaner hatte die seidenen Gewänder der Samurai-Zweihwertermänner angelegt und las aus seinen Werken vor: „Die schlaftrübe, nachts zugenagelte Erde, rostend in der Finsternis.“ „Die lähnen senkrechten Regen, die herniederfallen wie Boten aus dem eisernen Leibe der Urzeit.“ Die „christliche Wissenschaftlerin“ erörterte mit hohler Grabesstimme die Lehre vom Gegenwärtigen und dem panpsychischen Hylozoismus. Der Universitätsprofessor, der sich zu diesem Zwecke um drei Uhr nachmittags den Frack und weiße Zwirnhandschuhe an-